© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Dr. Helmut Herrmann

STIFT ENGELSZELL

Engelszell, das einzige Trappistenstift unseres Landes, liegt in einer besonders reizvollen Gegend Oberösterreichs, die sich trotz der großzügigen, durch den Ausbau der Nibelungen-Bundesstraße erfolgten Verkehrserschließung einiges von ihrer einstigen Ursprünglichkeit und meditativen Geborgenheit bewahren konnte.

Besonders intensiv ist der erste Gesamteindruck, den wir von Kirche und Kloster empfangen, wenn wir auf der Schärdinger Straße nach Engelhartszell kommen. Nach der weitgeschwungenen Hochfläche des Innviertels mit ihren weiten Feldern und Wiesen, die von größeren und kleineren Waldungen gegliedert und zu einer Landschaft von bunter Vielfalt, aber dennoch großer Einheitlichkeit zusammengefügt werden, geht es bald nach St. Ägidi ziemlich steil bergab zum Donaustrom.

Nach kurzer Zeit schon geben die dichtbewaldeten Abhänge immer öfter den Blick in die Tiefe frei, nachdem wir uns noch kurz vorher an dem freundlichen Hügelland des jenseits der Donau sich erstreckenden Mühlviertels hatten erfreuen können. Und dann sehen wir Stift Engelszell zum erstenmal. In der Draufsicht sieht alles aus, als sei ein alter Stich plötzlich Wirklichkeit geworden. Vom weiten Grün der Talsohle heben sich Kirche, Klostergebäude und nicht zuletzt die von diesen umschlossenen Höfe malerisch ab. Aber auch wer auf der Nibelungen-Bundesstraße, von Linz oder Eferding kommend, Engelhartszell sich nähert, darf einer unvergeßlichen ersten optischen Bekanntschaft mit Kloster und Markt sicher sein. Noch ziemlich weit donauaufwärts, wo sich das strenge Tal ein wenig verbreitert, beginnen zwei Kirchen die Szene zu beherrschen: näher zu dem Ankommenden die Stiftskirche von Engelszell und ein wenig weiter im Hintergrund die durch ihre architektonische Geschlossenheit imponierende gotische Marktkirche. Von der Engelszeller Kirche, die sich durch das vorgelagerte sogenannte „Klosterfeld" eine Art von „Respektabstand" sichert, sehen wir zuerst die Chorpartie, zu deren freundlichem Weiß die davor gepflanzten Zypressen den Kontrast ernsten Schweigens bieten.

Wer indessen von Passau her den Weg nach Engelszell gefunden hat, für den bietet der Markt Engelhartszell zunächst ein stimmungsvolles, die gesamte landschaftliche Szenerie beherrschendes Vorspiel. Man sollte sich in dem schönen Ort ein wenig umsehen, vielleicht der Marktkirche mit ihrem so bewundernswert einheitlichen barocken Interieur einen kurzen Besuch abstatten, ehe man seine Schritte nach Engelszell lenkt. Nur so wird es möglich sein, Wesen und Atmosphäre einer bestimmten Gegend besser zu erfassen. Die kalte Zielstrebigkeit besichtigungswütiger Globetrotter scheint nicht zu wissen, daß für die Wirkung eines Bildes auch dessen Rahmen von ausschlaggebender Bedeutung sein kann.

Nicht weit von der Stelle, wo die Marktstraße wieder in die Umfahrungsstraße einmündet, wenden wir uns nach rechts und sehen auch

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

schon in geringer Entfernung die Engelszeller Kirche mit ihrem Rokokoturm und den Glockenfenstern, überragt von der an dieser Stelle besonders reizvoll gegliederten „Leit'n", wie in der Mundart dieser Gegend die waldigen, von der Hochfläche des Innviertels zum Donaustrom herniederführenden Abhänge genannt werden.

Klöster zu besichtigen zählt heute zu den klassischen Beschäftigungen von Einzelgästen und Reisegesellschaften. Das kann in keiner Weise überraschen, sind doch Klöster fast immer auch Bewahrungsstätten erlesener Kunstwerke und anderer wichtiger, kultureller Leistungen. Klöster gereichen jedem Land, jeder Landschaft zur Ehre. Nur allzu leicht aber übersieht die Bewunderung von Kunst und Kultur den ursprünglichen und trotz aller zeitbedingten Modifikationen, ja vielleicht sogar Verwässerungen, im Innersten unversehrt erhalten gebliebenen metaphysisch-spirituellen Wesenskern jedes Klosters und seiner Gemeinschaft. Klöster sind die sichtbar gewordene Konsequenz einer Weltanschauung, die das irdische Leben nicht als das schlechtweg Absolute ansieht. Jedes Kloster ist von der Aura des in dieser Welt kompromißlos praktizierten Glaubens an die Überwindung des Todes umgeben. Und mögen auch Ernst, Dezenz und Strenge als die Grundfarben so manchen Klosterbildes figurieren — im letzten dominiert doch die Freude, eine Freude, wie sie nur der Glaube an ein ewiges Leben zu schenken vermag. Solche Gedanken mögen einem durch den Kopf gehen, während man die letzte Wegstrecke zum Portal der Stiftskirche zurücklegt. Eine Allee junger Ebereschen säumt unsere schmale Straße, links sehen wir die Gärtnerei mit ihren Beeten und Glashäusern, rechts beherrschen gepflegte Gartenanlagen die Szene.

Doch bevor wir das Gotteshaus betreten, sei ein kurzer Rückblick auf die **Geschichte** des Klosters Engelszell gegeben. Als das Kloster gegründet wurde, gab es schon den Ort Engelhartszell, dessen erste urkundliche Erwähnung ins Jahr 1194 fällt. Von Anfang an muß Engelhartszell, wohl nicht zuletzt wegen seiner günstigen Lage an der Donau, eine ziemliche Bedeutung gehabt haben. Schon 1227 ist Engelhartszell Pfarrei und dürfte wenig später zum Markt erhoben worden sein. Jedenfalls ist 1293, im Gründungsjahr von Engelszell, schon vom Markt Engelhartszell die Rede.

Im 13. Jahrhundert war das obere Donautal eine einsame und vor allem sehr unsichere Gegend. Durch diese Talschluchten aber führte der Weg von der altehrwürdigen Bischofsstadt Passau nach Linz. Damals residierte Wernhart (Bernhard) von Prambach als Fürstbischof von Passau. Auf seinen häufigen Reisen nach Linz und Wien kam er natürlich immer wieder auch durch Engelhartszell, und nach und nach reifte in ihm der Plan, durch Gründung eines Klosters in der unmittelbaren Umgebung dieses Ortes ein ruhiges Reisequartier für sich zu schaffen, in dem dann auch seine Domherren während der Sommermonate sich sollten erholen können. Gleichzeitig mochten es die Reisenden als große Wohltat empfinden, hier eine sichere Herberge anzutreffen.

Am 12. März 1293 wurde die Stiftungsurkunde ausgefertigt, und sogleich machte man sich an die Arbeit, Kirche und Kloster zu errichten.

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Der Passauer Fürstbischof war den Ordensleuten, vor allem den Zisterziensern, überaus wohlgesinnt, und so kann es nicht überraschen, daß das neue Kloster, dessen Name Engelszell von Anfang an feststand, von Mönchen dieses Ordens in Besitz genommen wurde. Und zwar waren es Zisterzienser aus Wilhering, die das neue Stift im oberen Donautal besiedelten.

Klöster pflegen nach ihrer Gründung meist eine Blütezeit zu erleben. Auch Engelszell machte da keine Ausnahme. Von frommen und tüchtigen Äbten umsorgt, konnte sich das neue Stift segensreich entfalten. Rund 200 Jahre lang sollte es so bleiben. Dann aber begann ein allmählicher Verfall, der nicht nur äußere, sondern auch innere Gründe hatte. Kriege, verheerende Seuchen und seit dem zweiten Dezennium des 16. Jahrhunderts auch die Wirren der sich ausbreitenden Reformation setzten dem Bestand des Klosters hart zu. Dazu kam noch, daß manche Äbte schlecht wirtschafteten und auf diese Weise die materielle Basis von Engelszell untergruben. Im Jahre 1577 erreichte der Verfall mit der Auflösung des Konventes seinen traurigen Höhepunkt. Engelszell kam unter weltliche Verwaltung. Knapp 50 Jahre sollten vergehen, ehe es den Bemühungen des Mutterstiftes Wilhering gelang, Engelszell wieder an den Orden zu bringen. Langsam erholte es sich von seinem ersten Zusammenbruch. Dann aber begann für das Stift nicht zuletzt durch die Wirksamkeit ausgezeichneter Äbte eine neue Blütezeit. Alle Hoffnungen auf eine günstige Weiterentwicklung wurden jedoch 1786 durch die von Kaiser Joseph II. verfügte Aufhebung des Klosters zunichte gemacht. Diesmal aber schien das Ende von Engelszell tatsächlich gekommen zu sein. Fast eineinhalb Jahrhunderte lang erscholl in der Kirche kein Chorgesang der Mönche, blieben die ehrwürdigen Räume ihren monastischen Zwecken entfremdet. Und erst nachdem mit dem Ende des Ersten Weltkrieges eine ganze Epoche vergangen war und in Österreich die Vorboten einer neuen Zeit zunächst mit krisenhaften Symptomen von Land und Gesellschaft Besitz ergriffen, kam es in Engelszell zu einem Neubeginn. Im Jahre 1925 hielten Trappisten, also „Zisterzienser von der strengen Observanz", Einzug in Engelszell. Damit aber begann ein ganz neuer Abschnitt in der Geschichte des Klosters, denn wenn die Trappisten auch als ein Zweig der Zisterzienser anzusehen sind, so repräsentieren sie ihrem Wesen nach doch einen eigenständigen Orden. Noch einmal mußte das leidgeprüfte Kloster die Schmach einer Aufhebung erdulden: Es kann nicht überraschen, daß die Nationalsozialisten Wesen und Intention eines Trappistenklosters als mit ihrer Weltanschauung unvereinbar erachteten. Bald nach dem Anschluß Österreichs an Hitler-Deutschland schlug für Engelszell die Stunde, und erst nach dem Ende des Großdeutschen Reiches, als Österreich als selbständiger Staat wiedererstanden war, erwachte auch Engelszell wieder zu neuem Dasein. Seither erlebt das Stift eine ruhige und kontinuierliche Entwicklung, und die Hoffnung, daß es seine segensreichen Aufgaben auch weiterhin ungestört möge erfüllen können, erhält in einer so materialistisch

Stiftskirche Engelszell, OÖ

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

gewordenen Zeit wie der unseren eine Bedeutung von besonderer Aktualität.

Die **Kirche** des Stiftes Engelszell ist ein Rokokobau, der sich harmonisch in die Landschaft einfügt und durch die heitere Grazie seiner Gesamterscheinung von der überlegenen Meisterschaft der Baukünstler des 18. Jahrhunderts Zeugnis ablegt. Es ist nicht bekannt, welcher Architekt diese Kirche erbaut hat, die am 21. Oktober 1764 eingeweiht wurde. Rund zehn Jahre hatte die Bauzeit betragen. Die stilistische Abhängigkeit der Engelszeller Kirche von der Kirche des Mutterklosters Wilhering ist nicht in Abrede zu stellen, wobei gewiß so manche Analogie der Strukturen auch mit der Omnipotenz des damaligen Zeitstiles begründet werden kann. Die Kirche von Engelszell wirkt bei all der Eleganz und Festlichkeit ihres Äußeren doch erheblich strenger als das Gotteshaus in Wilhering. Und fast möchte man dem utopischen Glauben Raum geben, die Alten hätten geahnt, daß viel später einmal Trappisten nach Engelszell kommen würden.

Der feingegliederte Fassadenturm wird von einem hohen, in drei noblen Schwüngen dem Kreuz an seiner Spitze zustrebenden Helm bekrönt. An der linken Außenmauer der Kirche fallen, wie schon kurz erwähnt, die für den Rokokostil charakteristischen Glockenfenster auf. Über ein paar Marmorstufen gelangen wir zu einem reizvollen Rokokoportal und durch dieses zunächst in den unter dem Turm befindlichen Vorraum der Kirche. Einige schöne Grabplatten lenken die Aufmerksamkeit auf sich, vor allem der in der rechten Nische befindliche Grabstein des Eustach und der Dorothea Albrechtsheimer — ein Werk des Passauer Meisters Jörg Gartner — und über dem Grabmonument ein spätgotisches Kruzifix, möglicherweise ein Werk Tilman Riemenschneiders.

Durch eine kostbare schmiedeeiserne Tür — ihr verspieltes und doch eine ruhige Einheit bildendes Lineament dokumentiert die Noblesse einer Blütezeit des Kunsthandwerks — betreten wir nunmehr den eigentlichen Kirchenraum. Der erste Eindruck ruft ein Wort aus Wagners „Parsifal" in Erinnerung: „Wie hell grüßt uns heute der Herr!" Nichts beeinträchtigt den Blick zum Hochaltar, der Sakralraum ist von Licht durchflutet, die Rokokoausstattung korrespondiert stilistisch aufs beste mit dem keineswegs überladenen Äußeren der Kirche. Das Rokoko konnte auch streng sein. Engelszell beweist es.

Der 52 Meter lange, 14 Meter breite und mehr als 20 Meter hohe Kirchenraum besteht aus drei Teilen: einem elliptischen, muldengewölbten Langhaus, einem fast quadratischen Chor mit Hängekuppel auf konkaven Pfeilern und dem Presbyterium mit der Apsis. Die Struktur dieses Innenraums veranlaßte die Kunsthistoriker, Einflüsse des Münchener Hofbaumeisters Johann Michael Fischer ins Kalkül zu ziehen.

Im Langhaus der Kirche sind insgesamt sechs Seitenaltäre aufgestellt. Alle Altarbilder stammen von dem berühmten Barockmaler Bartolomeo Altomonte. Über dem ersten Altar rechts, dem Cäcilienaltar, befindet sich ein Bild mit der Schutzpatronin der Musik als Hauptperson, neben ihr die heilige Maria Magdalena, darüber die heilige Katharina und die heilige Barbara. Die beiden Stuckstatuen stellen den heiligen Leopold

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

mit Herzoghut, Fahne und Kirchenmodell — unter Abt Leopold II. Reichl war die Kirche erbaut worden, die Statue ist somit eine Huldigung für den Namenspatron dieses Abtes — und den heiligen Georg mit dem Drachen dar. Alle Altarstatuen wurden von Bildhauern der Wessobrunner Schule unter Leitung von Meister Johann G. Ueblherr, der auch sehr viele Statuen in der Stiftskirche von Wilhering geschaffen hat, ausgeführt.

Auf dem Bild des zweiten Nebenaltars rechts sehen wir den heiligen Nepomuk, umgeben von Engeln und Putten, darunter einen Pestkranken. Die beiden Statuen wurden zu Ehren der Zisterziensernonnen Elisabeth von Spalbeck und Ida von Löwen geschaffen. Der dritte rechte Nebenaltar schließlich zeigt auf seinem Altarbild ein Kruzifixus mit Maria, Johannes und Magdalena. Rechts und links davor Statuen des heiligen Florian und des heiligen Sebastian. Die Tür unter der Statue des heiligen Nepomuk (Mitte, rechts) trägt Schnitzarbeiten eines Tiroler Künstlers, und zwar sehen wir links Bischof Wernhart von Passau, den Gründer von Engelszell, und rechts Leopold II. Reichl, Engelszells letzten Abt vor der Aufhebung von 1786.

Das Altarbild des ersten Nebenaltares links zeigt Maria, Zacharias, Elisabeth und den kleinen Johannes; davor Statuen der Heiligen Donatus und Isidor. Den zweiten linken Nebenaltar beherrscht die Darstellung eines Schutzengels, der ein Kind geleitet; in der Höhe sehen wir den Erzengel Michael, unten die „Gefahren des Lebens", in typisch barocker Weise symbolisiert durch Bacchus, Venus und Amor. Die beiden Statuen verherrlichen die heilige Lutgardis und die heilige Hedwig. Auf dem Bild des dritten linken Nebenaltars malte Altomonte den Tod des heiligen Josef. Davor die Statuen der heiligen Anna und des heiligen Joachim, der Eltern der Gottesmutter. Auf vier Altären befinden sich über der Altarmensa verglaste und vergoldete Holzschreine mit den Gebeinen von Heiligen — nach der Überlieferung Reliquien aus römischen Katakomben, seinerzeit von Schwestern aus Niedernburg in Passau, später von Schwestern aus St. Anna in Ried mit reich gestickten Gewändern geschmückt.

Wir wenden den Blick nach rückwärts und sehen die Orgelbrüstung. Sie ist mit Stuckplastiken verziert und trägt in der Mitte das Wappen von Abt Leopold II. Reichl, von einem Puttenkopf mit Infel bekrönt. Das Deckengemälde des Langhauses wurde ursprünglich — man vermutet in den Jahren 1761 bis 1764 — von Bartolomeo Altomonte ausgeführt, und zwar hatte der Künstler die ganze Decke des Langhauses bis herab zu den Fenstergesimsen — also in einem Ausmaß von rund 400 Quadratmetern — mit Fresken geschmückt. Einer durch Dokumente allerdings nicht erhärteten Überlieferung zufolge soll Altomonte den Engelsturz aus der Apokalypse als Thema gewählt haben. In den Jahren 1838 und 1839 jedoch erwies sich das Gewölbe der Kirche als derart schadhaft, daß der ganze Verputz und somit leider auch das Fresko abgeschlagen werden mußte. Übrig geblieben waren nur die Ansätze der Architekturmalerei an der Sockelzone. Bei der Restaurierung der Kirche in den Jahren 1954 bis 1958 entschloß man sich, die Decke

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

wieder mit Fresken zu bemalen. Mit der schwierigen Aufgabe, in einem stilistisch so geschlossenen, ja gleichsam determinierten Raum, in einer ganz anderen Zeit und unter ganz anderen geistigen Voraussetzungen ein monumentales Deckenfresko zu schaffen, wurde der oberösterreichische Maler Prof. Fritz Fröhlich betraut. Seine Arbeit — das Fresko zeigt Maria inmitten der Chöre der Engel — wirkt im Gesamtstil der Kirche vor allem deshalb nicht unharmonisch, weil sie die Farbskala dieses Gotteshauses respektiert. So werden auch all jene Besucher, die sich mit der figürlichen und meist geometrisch stilisierten Detailgestaltung vielleicht nicht so ganz sollten befreunden können, doch auch — bewußt oder unbewußt — den harmonischen Gesamteffekt des Ganzen als einen überaus positiven Wert zur Kenntnis nehmen.

Fröhlichs Deckenfresko ist eine Arbeit mit ausgeprägtem Symbolcharakter. In die Scheinarchitektur wurden Engel gemalt, die — nach der vom Künstler selbst gegebenen Interpretation — folgendes versinnbildlichen sollen: Von vorn nach rückwärts gesehen, befindet sich links die sogenannte „weibliche" Gruppe. Wir finden a) den Engel mit der Opferschale (Todesbereitschaft), b) den liebenden Engel (Hingabe), c) den Engel mit verhülltem Haupt (heiliger Schauer) und d) den Engel mit dem Saiteninstrument (Harmonie der Schöpfung). Rechts sehen wir die „männliche Gruppe" Sie umfaßt a) den Engel mit erhobenem Arm (heilige Begeisterung), b) den ins Weite blickenden Engel (der Seher), c) den Engel mit gewinkeltem Arm (gerechte Empörung) und d) den Engel mit Schwert (Kraft und Vernunft). In die oberste Zone malte Fröhlich acht Medaillons, die Szenen aus dem Alten und Neuen Testament darstellen, in denen Engel bedeutsame Rollen spielen. Mit dem Gesamtprogramm des Freskos allerdings stehen diese Szenen in keinem Zusammenhang. Im Zentrum des figuralen Teils der Komposition thront die Gottesmutter als Königin, „erhoben über die Chöre der Engel" Der in der Mitte über der Schrifttafel befindliche Engel ist Regens chori: Er gibt Richtung an, in der sich die spirituelle Hierarchie vollzieht. Ihm zur Linken sehen wir die Gruppe jener Engel, die im Zwielicht des Todesdurchgangs stehen. Ihnen wurde als Farbsymbolwert dämmriges Grau zuerkannt. Rechts neben dem Soloengel malte der Künstler die Gruppe jener Engel, die sich im Zustand der Wahrnehmung des Lichts befinden. Ihre Farbe ist die der Morgenröte. Rechts daneben erblicken wir die Gruppe jener Engel, die als die Personifizierung bildender Kräfte aufgefaßt werden können. Für sie wurde schweres Rot als Symbolfarbe gewählt. Daneben gibt es eine Gruppe mächtiger Engel, welche „Großräume" bewohnen. Ihre Farben steigen von Blau über Rot zu Gold auf. Daneben finden wir Engel, welche gleichsam „Licht leben"

Links neben den Engeln, die im Zwielicht des Todesdurchgangs stehen, sehen wir die Gruppe der Throne, die als Herrscher über den Willen dieser Engel gestellt sind. Aus grauen Tönen glühen sie rot auf. Daneben gibt es die Gruppe der Seraphine: Sie zeigen jene Regungen, die im Menschen, durch Anschauungen hervorgerufen, zu liebender Verehrung führen. Zur ihrer Charakterisierung wählte Fröhlich sanfte gelbrosa Töne. Daneben die Gruppe jener Engel, die sich im Zustand mystischer

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Versenkung befinden. Ein durch Grün gesteigertes Violett fungiert als ihr optischer Symbolwert. Neben diesen Engeln sehen wir die letzte Engelgruppe. Sie stimmt einen mächtigen Lobpreis Gottes an. Ein komplementär gespanntes, durch Gelb und Blau polar ergänztes Rot bildet ihren Farbwert.

Glanzstück der Stuckarbeiten Ueblherrs ist offensichtlich die Rokokokanzel. Für ihren tektonischen Aufbau wurde schwarzer Marmor herangezogen, die Felder sind rötlich, Figuren und Ornamente weiß. Zwei Putten sitzen unten auf den Voluten mit Bibel und Gesetzestafeln. Engel tragen den Schalldeckel, auf ihm der heilige Bernhard, wie er Abaelard im Disput überwindet. Ferner sehen wir eine kleine Kapelle auf den Wellen des Meeres — ein altes Symbol der Kirche.

In der Vierung des Chorraumes gilt es zunächst das schöne Chorgestühl aus der Werkstatt des Josef Deutschmann in Passau zu bewundern. Es ist in Eichenholz ausgeführt, die Füllungen sind aus Lindenholz mit vergoldeten Reliefs und geschnitzten Figuren. Wir sehen Darstellungen der vier Evangelisten, der vier lateinischen Kirchenväter sowie der vier Ordensväter Benedikt, Robert, Stephan Harding und Bernhard, ferner des königlichen Psalmsängers David und der heiligen Cäcilia. Zwei Darstellungen des Weihnachtsgeheimnisses: die Anbetung der Hirten und die Anbetung der Heiligen Drei Könige zieren den Abschluß des Chores. Die drei Erzengel und der Schutzengel in den Nischen sind offensichtlich ganz frühe Arbeiten des später berühmt gewordenen Wiener Bildhauers Franz Anton Zauner. Nach oben wird das Chorgestühl durch die beiden Orgelgehäuse abgerundet, die mit musizierenden Engeln bekrönt sind. Seit einigen Jahren ist rechts eine kleine Chororgel eingebaut, auf welcher der Choralgesang der Mönche begleitet wird. Das Deckenfresko über dem Chorraum zeigt eine Darstellung von Mariens Krönung durch Jesus. Engel stimmen in den Jubel der Gottesmutter mit ein, zu Füßen huldigen der Alte Bund und Josef sowie Petrus, Paulus und Jakobus der Himmelskönigin. Diesen gegenüber sehen wir eine Märtyrergruppe mit Stephanus und Laurentius, dazwischen verschiedene Heilige, angeführt von Benedikt und Bernhard. In den Medaillons der Ballustrade sind Szenen aus dem Marienleben dargestellt, etwas unterhalb die vier Evangelisten.

Doch nun werfen wir einen Blick ins Presbyterium. Vor uns beherrscht der wuchtige Hochaltar den Raum. Er nimmt die ganze Höhe, Breite und Tiefe der Apsis ein. Maler und Bildhauer arbeiteten in schönster Harmonie zusammen, das Geheimnis der Aufnahme Mariens in den Himmel — bekanntlich sind die Zisterzienserkirchen diesem Mysterium geweiht — so eindrucksvoll wie nur möglich mit den Mitteln ihrer Kunst optisch Gestalt werden zu lassen. Bartolomeo Altomonte schuf das große Altarbild: unten das leere Grab mit den staunenden Aposteln, oben der Einzug Mariens in den Himmel, die Heilige Dreifaltigkeit erwartet die Mutter des Erlösers. Auf dem Altar stehen vier Standbilder — offensichtlich Ordensheilige — in Ergänzung zu den zwei kleineren Statuen von Benedikt und Bernhard in den Altarnischen. Man vermutet Darstellungen von Papst Eugen III. und Petrus von Tarentaise an der

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

Innenseite und der beiden Söhne des Markgrafen Leopold, Erzbischof Konrad von Salzburg und Bischof Otto von Freising, an der Außenseite. Die erwähnten kleineren Statuen von Benedikt und Bernhard stammen möglicherweise noch aus der alten Engelszeller Kirche, sind jedenfalls schon vor der Barockzeit geschaffen worden.

Die Krypta der jetzigen Kirche befindet sich auf dem Niveau des alten Gotteshauses. Sie enthält Nischen für Abtgräber und einen kleinen Altarraum, in welchem Totenmessen gelesen werden. Ein Majolica-Relief zeigt eine Darstellung der Kreuzabnahme.

Sollte sich an einen Besuch der Kirche eine kurze Besichtigung des **Klosters** anschließen, so gelangen wir aus der Kirche zunächst in den Kreuzgang, der innen rings um das Klostervierecк führt und aus dem man — wie in allen alten Klöstern üblich — in die einzelnen Räume gelangt. Der Kreuzgang dient auch als Prozessionsweg, in früheren Zeiten wurden in ihm auch Lesungen abgehalten. Auch der Weg zum Friedhof führte durch den Kreuzgang, so ließ man in die Wände Grabsteine von verstorbenen Wohltätern des Klosters einsetzen. Gegenüber vom Eingang in den Kapitelsaal können wir den herrlichen Renaissance-Grabstein des Jörg Perrpeck (1516) bewundern. Die Anlage des Kapitelsaales reicht bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts zurück. Zwei Säulen mit eingemeißelten Lesepulten tragen das gotische Kreuzrippengewölbe. An den Wänden haben sich Reste mittelalterlicher Fresken erhalten, u. a. die Bilder der hier begrabenen Äbte Pilgrim († 1341) und Heinrich († 1364). Auch heute noch werden im Kapitelsaal Lesungen und vor allem auch Beratungen über wichtige Klosterangelegenheiten abgehalten.

An der Südseite des Kreuzganges befindet sich der Speisesaal, in seiner Ausstattung von spartanischer Einfachheit, ausgestattet jedoch mit vier schönen und gut erhaltenen Stuckreliefs, die Kaspar Modler zugeschrieben werden. Die von den Stuckarbeiten eingeschlossenen Flächen wurden nicht mehr bemalt — offensichtlich eine Folge der 20 Jahre nach der Schaffung des Speisesaales verfügten Klosteraufhebung.

Direkt über dem Speisesaal liegt die Bibliothek, zu deren künstlerischer Ausgestaltung Kaspar Modler in Zusammenarbeit mit Altomonte Großartiges geleistet hat. Die Decke ist reich mit Stuck geschmückt, in den Ecken sehen wir Reliefs mit landschaftlichem Hintergrund. Die Bildfelder des Deckenfreskos zeigen Allegorien der Wissenschaften: 1. Geographie und Astronomie, 2. Heraldik und Numismatik, 3. Musik und Literatur und 4. Physik und Naturgeschichte. Im großen Mittelfeld malte Altomonte in virtuoser barocker Manier eine Allegorie der göttlichen Weisheit, umgeben von den Wissenschaften. Bücherregale, Schränke und der große Globus wurden zumeist nach 1950 in der Tischlerei des Klosters hergestellt.

Im westlichen und älteren Gebäudeviereck, wo jetzt das Landes-Altersheim untergebracht ist, gibt es noch einige vornehm ausgeschmückte Räume, und zwar die Kapelle, die Sakristei und die beiden Erkerzimmer sowie einige künstlerisch wertvolle Portale.

Das Stift Engelszell besitzt rund 120 Hektar Wald und 80 Hektar Kulturboden, davon etwa 2 Hektar Gartenland. Von den Feld- und Stallpro-

© Bundesministerium f. Wissenschaft und Forschung; download unter www.zobodat.at

dukten können täglich rund 160 Personen ernährt werden. Im schon erwähnten Altersheim allein leben gegen 100 Pfleglinge. Eine wichtige Einnahmequelle des Klosters ist heute die Likörfabrik, deren Produkte sich im ganzen Land großer Beliebtheit erfreuen. Der Besucher sollte nicht verabsäumen, nach Schluß der Besichtigung eine kleine Kostprobe Engeslzeller Destillierkunst als Erinnerung mit nach Hause zu nehmen. (Der Verkauf erfolgt im Raum neben der Pforte.) Außerdem verfügt das Kloster über verschiedene Werkstätten sowie auch über ein kleines E-Werk.

Engelszell ist das einzige Trappistenstift Österreichs. Dieser Orden wurde im 17 Jahrhundert von dem Franzosen Armand-Jean de Bouthillier de Rancé (1626 bis 1700) gegründet. Wichtigste Intention Rancés war es, den Zisterzienserorden in seiner ursprünglichen Strenge wiederherzustellen. Der Name kommt von der Abtei La Trappe her, als deren Abt Rancé gewirkt hatte. Trappisten tragen das schwarzweiße Ordenskleid und während des Gottesdienstes die weiße Kukulle der Zisterzienser, man nennt sie auch „Zisterzienser von der strengen Observanz"

Für die Klostergemeinschaft beginnt ein Tag in Engelszell um 2.45 Uhr und endet um 19.30 Uhr. Trappisten halten auch die nächtlichen Abschnitte des heiligen Offiziums zu den ursprünglich festgesetzten Zeiten. Dies erklärt die für heutige Begriffe ganz ungewöhnliche Tageseinteilung. Trappisten gehören einem beschaulichen Orden an, befassen sich also „hauptberuflich" weder mit Seelsorge noch mit dem Schulbetrieb. Ihre Hauptaufgabe besteht in der feierlichen Verrichtung des Chorgebetes. Ergänzt wird das Tagewerk der Mönche durch Lesung, Studium und Handarbeit. Der Priestermangel unserer Zeit brachte es jedoch mit sich, daß Trappisten von Engelszell heute viel öfter als früher in der Pfarrseelsorge aushelfen, und zwar nicht nur in Engelhartszell, sondern auch in manchen Orten der näheren Umgebung.

Zu der hektischen Betriebsamkeit unserer Zeit steht die trappistische Welt- und Lebensauffassung in krassem Widerspruch. Allein sie sollte doch wohl ein Argument dafür sein, daß es möglich ist und sich lohnt, auch noch andere Ziele und Ideale zu verwirklichen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Museen stellen sich vor

Jahr/Year: 1986

Band/Volume: 23

Autor(en)/Author(s): Herrmann Helmut

Artikel/Article: Stift Engelszell 28-37